

Semiramis als vorbildhafte Frau in Petrarcas *familiarium rerum liber*¹

Kerstin Droß-Krüpe

1 Einleitende Bemerkungen

Material Culture Studies haben in den Geschichts- und Altertumswissenschaften seit Mitte der 1980er Jahre zunehmend Konjunktur.² Im Zuge dieser Entwicklung interessiert immer stärker auch der materiale Aspekt von Texten, ein Themenfeld, das etwa durch den an der Universität Heidelberg ansässigen Sonderforschungsbereich 933, kurz SFB 933, *Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften* aufgegriffen und weiterentwickelt wurde und wird. Hier knüpft der vorliegende Beitrag an, der sich in einer Mikrostudie der Antikenrezeption in einem Brief des Protohumanisten Francesco Petrarca widmet und sich dabei dem Phänomen der Materialität auf mehreren Ebenen nähert. Zum einen wird der Schriftträger als Artefakt, also als körperliches Objekt und damit mobiler Träger von Information, in den Blick genommen, zum anderen wird der Beschreibung einer zentralen antiken Gestalt innerhalb des Textes, der babylonischen Königin Semiramis, besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Petrarca stellt gerade die sehr wechselhaft memorierte und rezipierte Semiramis als weibliches Vorbild ins Zentrum seines Briefes – und damit eine Figur, deren Erinnern in besonderem Maße mit Materialität verbunden ist, da die antiken Erzählungen über sie vor allem auf die von ihr verantworteten Bauten sowie auf ihr Haar und ihre Kleidung fokussieren. Der Beitrag wird zunächst auf Briefe als körperliche

1 Antike Autoren und ihre Werke sowie altertumswissenschaftliche Lexika werden im Folgenden nach DNP 3 (1997), S. XII–XXXVI abgekürzt.

2 Vgl. Appadurai, Arjun (Hg.): *The social life of things. Commodities in cultural perspective*, Cambridge 1986; Miller, Daniel (Hg.): *Material cultures. Why some things matter*, Chicago 1998; Miller, Daniel (Hg.): *Materiality*, Durham/London 2005.

Objekte eingehen und dann, ausgehend vom konkreten Beispiel von Petrarcas Brief, Erinnerungsbausteine zur babylonischen Königin Semiramis thematisieren und dabei besonders auf die Aspekte der Darstellung abheben, die Bezüge zur Materialität aufweisen.

2 Antike Epistolografie und ihr Nachleben – Briefe als Informationsträger und Materialisierung von Literatur

Die Bedeutung von privatem Schriftverkehr für das menschliche Miteinander in einer vordigitalen Welt als Macht-, Bindungs- und Bildungsmittel ist wohl kaum überzubewerten. Autor:in und Empfänger:in werden auf diesem Wege miteinander verbunden, wie etwa Franz Kafka in einem Brief an seinen Schulfreund Oskar Pollak formulierte: »Wenn man einander schreibt, ist man wie durch ein Seil verbunden, hört man auf, ist das Seil zerrissen, auch wenn es nur ein Bindfaden war [...]«.« (Prag, 20.12.1903)³ Briefe sind fast so alt wie die Erfindung der Schrift und sie sind zu allen Zeiten Ausdrucksformen von konkreter Körperlichkeit, da sie als Dokumente und somit physische Träger von schriftlichen Texten diese materiell fassbar machen: »Allein auf Dokumenten schlagen sich Texte nieder.«⁴ Sie sind im Folgenden aufgefasst als Autografen mit ephemeren Charakter, wobei »[d]as Material [...] die Abwesenheit des bzw. der Briefschreibenden zu kompensieren«⁵ vermag. Durch ihren stofflichen Gehalt sind Briefe also gleichzeitig konkrete Objekte und Träger von Informationen, aber eben auch Ausdruck von sozialen Praktiken und Diskursen sowie sozialer Beziehungen mit all ihren Nuancen, wie Kafka es umreißt. Katrin Henzel betont ebenfalls, dass bei Briefen die »Materialität nicht ohne weiteres getrennt von inhaltlichen Aspekten des Briefs und seiner Funktion gesehen werden«⁶ könne – ein Brief und sein Inhalt bilden als unabhängig von ihren räumlichen oder zeitlichen Entstehungskontexten stets eine Einheit.

3 Brod, Max (Hg.): Franz Kafka, Briefe 1902–1924, Frankfurt a.M. 1975, S. 22.

4 Gabler, Hans Walter: Wider die Autorzentriertheit in der Edition, Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 2012, S. 317, <https://doi.org/10.46500/83531228-008>

5 Ebd.

6 Henzel, Katrin: »Materialität des Briefes«, in: Matthews-Schlinzig, Marie Isabel/Schuster, Jörg/Steinbrink, Gesa et al. (Hg.), Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Band 1, Berlin/Boston 2020, S. 223, <https://doi.org/10.1515/9783110376531-013>

All dies ist dabei kein modernes Phänomen. Bereits in der antiken Welt besaßen Briefe zentrale Bedeutung, waren sie doch – wie überhaupt in der gesamten Vormoderne – die einzige Möglichkeit zur direkten Kommunikation zwischen räumlich zum Teil weit voneinander entfernten Personen. Wie intensiv der briefliche Austausch gerade in der römischen Kaiserzeit gewesen ist, zeigen etwa die vielen Hunderte auf Papyrus und Ostraka erhaltenen Privat-, Geschäfts- und Amtsbriefe aus dem kaiserzeitlichen Ägypten, die einen unmittelbaren Einblick in die Alltagswelt der beteiligten Personen bieten – sowohl durch ihren Inhalt als auch durch ihre Materialität.⁷ Auch wenn in der antiken Welt intensiv brieflich kommuniziert wurde, war diese Kommunikation nicht durchgehend mit einem materiellen Objekt verbunden. Im 5. Jahrhundert v. Chr. taucht in den literarischen Quellen (Hdt. 4,10 oder ebenso Thuk. 8,45) der Begriff *ἐπιστολή* auf, der von dem griechischen Verb *ἐπιστέλλειν* – »zuschicken« – abstammt und somit wortwörtlich »etwas Übersandtes« bedeutet. Hier ist das semantische Spektrum des Begriffs noch breit und nicht zwingend an eine materielle Form gebunden.⁸ Das, was übersandt wird, ist also noch nicht an eine bestimmte Form gebunden, es kann sich um schriftlich Fixiertes oder aber auch um lediglich verbal Kommuniziertes handeln. Erst in der lateinischen Sprache wird die Materialität des Übersandten von Belang – darin ist nur noch das geschriebene Wort durch den Begriff *epistula* abgedeckt (Georges I 2438). Eine *epistula* bzw. ihr griechisches Pendant *ἐπιστολή* ist ab jetzt eine kurze schriftliche Nachricht, die als Autograf an eine bestimmte, sich an einem anderen Ort aufhaltende Person abgefasst wurde.⁹ So heißt es in einem Schreiben des M. Tullius Cicero (106–43) an C. Curio aus der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Cic. Fam. 2,4,1; Übers. Helmut Kasten):

»Epistularum genera multa esse non ignoras, sed unum illud certissimum, cuius causa inventa res ipsa est, ut certiores faceremus absentis, si quid esset, quod eos scire aut nostra aut ipsorum interesset. [...] Reliqua sunt epistularum genera duo, quae me magno opere delectant, unum familiare et iocosum, alterum severum et grave.

7 Vgl. zu Papyrusbriefen etwa Winter, John Garrett: *Life and Letters in the Papyri*, Ann Arbor 1933 oder, Patrick, Reinard: *Kommunikation und Ökonomie: Untersuchungen zu den privaten Papyrusbriefen aus dem kaiserzeitlichen Ägypten*, 2 Bände, Rahden (Westf.) 2016 (Pharos 32), vgl. hierin zur semantischen Entwicklung S. 58.

8 Vgl. LSJ, s.v. *ἐπιστολή*, S. 660.

9 Vgl. Hier. 3,1 oder Ambr. 7,48,1.

Wie Du weißt, gibt es viele Gattungen von Briefen, und eine von ihnen ist unstrittig die, um derentwillen die Sache überhaupt erfunden ist: um jemandem in der Ferne Nachricht zukommen zu lassen, wenn es etwas gibt, was man den Betreffenden wissen lassen will oder dieser selbst wissen möchte. [...] Bleiben noch zwei weitere Gattungen von Briefen, die mir an sich rechte Freude machen: einmal die vertraulichen, scherzhaften, sodann die ernstesten, gesetzten.«

Die Funktion von Briefen umreißt Cicero ganz ähnlich auch seinem Bruder Quintus (102–43) gegenüber (Cic. Q. fr. 1,1,37; Übers. Helmut Kasten):

»[...] [Q]uod est epistulae proprium, ut is ad quem scribitur de iis rebus quas ignorat certior fiat.

[...] [A]ber das, was der Hauptzweck eines Briefes ist, daß der Empfänger Dinge, die er nicht weiß, erfährt, das glaube ich nicht außer acht lassen zu sollen.«¹⁰

Die Briefe des Cicero leiten zu einer anderen Form der antiken Epistolografie über, die für spätere Epochen vorbildhaft werden sollte. Bereits die Antike kennt die Briefliteratur, d.h. die systematische Sammlung und Überarbeitung von Briefen für eine Veröffentlichung. Die römische Briefliteratur,¹¹ als deren prominentester Vertreter Cicero gilt, bildet eine eigene Literaturform, die »bewusst sprachlich inszeniert wurde, ein weites Publikum unterhalten und prägen sollte und keine antike Alltäglichkeit spiegelte«. ¹² Einerseits erlauben

10 Ähnlich ebenfalls Hier. 29,1, der an dieser Stelle aber auch auf den edukativen Aspekt von Briefen verweist.

11 Siehe auch die Zusammenstellung von Briefen bei Zeiner-Carmichael, Noelle K.: *Roman Letters. An Anthology*, New York 2013. Unter den jüngeren Sammelbänden zur antiken Briefliteratur sind außerdem zu nennen: Morrello, Ruth/Morrison, Andrew D. (Hg.): *Ancient Letters: Classical and Late Antique Epistolography*, Oxford 2007; Desmulliez, Janine/Hoet-van Cauwenberghe, Christine/Jolivet, Jean-Christophe (Hg.): *L'étude des correspondances dans le monde romain de l'Antiquité classique à l'Antiquité tardive. Permanences et mutations*, Lille 2010; Vox, Onofrio: *Lettere, mimesi, retorica. Studi sull'epistolografia letteraria greca di età imperiale e tardo antica*, Lecce 2013 (Satura 12). Als prominente Vertreter antiker Briefliteratur wären weiterhin Sallust, Horaz und der jüngere Plinius oder auch die Briefe des Paulus oder die sogenannten Sokratikerbriefe zu erwähnen; zu Letztgenannten Sykutris, Joannis: s.v. Sokratikerbriefe, RE Suppl. V, Sp. 981–987.

12 P. Reinard: *Kommunikation*, S. 60.

diese literarischen Briefe also Einblicke in vielfältige sozial-, kultur- und wirtschaftshistorische Belange der jeweiligen Zeit, andererseits sind diese aber auch Produkte gezielter Selbstinszenierung ihrer Verfasser. Sie sind also einerseits noch immer Kommunikationsform und Kommunikationsmedium (und dies – anders als die dokumentarischen Briefe – vor allem unter Männern), nun aber mit einem öffentlichen Charakter und gleichzeitig als eine literarische Gattung voller rhetorischer Finesse – beides steht in einem Bedeutungszusammenhang.¹³ Diese Sammlungen berauben den Brief seines ephemeren Charakters und seiner haptischen Eigenschaften, lösen aber seine Materialität ebenso wenig auf wie die Einheit von Materialität und Inhalt. Briefliteratur ist somit in besonderem Maße ebenso Zeugnis für den Stand der Bildung in ihrer Abfassungszeit, sie besitzt neben der Demonstration von Intellekt und sprachlicher Gewandtheit klar edukative Absichten und illustriert die existierenden personellen Netzwerke. Dies gilt genauso für die Briefsammlungen späterer Epochen, die sich die antiken Konvolute zum Vorbild nahmen. Insbesondere die Überlieferung von Ciceros Briefcorpus *Ad familiares*, die von einigen der prominentesten Namen des Tre- und Quattrocento vorangetrieben wurde, aber auch dessen Briefsammlungen *ad Quintum fratrem* und *ad M. Brutum* waren es, die den Protohumanisten Francesco Petrarca (1304–1374) zur Nachahmung angeregt haben.¹⁴ Petrarca sammelte und überarbeitete nach dem Vorbild des römischen Freundschaftsbriefes 350 von ihm abgefasste Briefe für eine Veröffentlichung, die in der Zeit zwischen 1325 und 1366 entstanden sind. Seiner Briefsammlung gab Petrarca, in Anlehnung an Ciceros *epistulae ad familiares*, den Titel *familiarium rerum liber*.¹⁵

- 13 Vgl. Kasper, Norman/Kittlmann, Jana/Strobel, Jochen et al.: »Geschichte und Geschichtlichkeit des Briefs«, in: Dies. (Hg.), *Die Geschichtlichkeit des Briefs. Kontinuität und Wandel einer Kommunikationsform*, Berlin/Boston 2021, S. 4, <https://doi.org/10.1515/9783110712568>
- 14 Vgl. Widmer, Berthe (Hg.): *Francesco Petrarca, Familiaria. Bücher der Vertraulichkeiten*, Berlin u.a. 2009, Band 1, S. 9* und auch Voigt, Georg: *Die handschriftliche Überlieferung von Ciceros Briefen. Verhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* 1879, S. 41–44 und S. 51–56 sowie Schmidt, Peter L.: »Die Rezeption des römischen Freundschaftsbriefes (Cicero – Plinius) im frühen Humanismus (Petrarca – Coluccio Salutati)«, in: Worstbrock, Franz Josef (Hg.), *Der Brief im Zeitalter der Renaissance*, Weinheim 1983 (Mitteilungen der DFG-Kommission für Humanismusforschung 9), S. 25–59.
- 15 Wie wichtig Cicero als Referenzrahmen und Ideal für Petrarca war, zeigt sich auch in seinen Altersbriefen; Francisci Petrarchae opera quae extant omnia, Basel 1554, Band 2, S. 1046f. Vgl. dazu Schmidt, Peter L.: »Zur Rezeption von Ciceros politischer Rhetorik

Die darin versammelten Briefe bieten eine enorme Themenvielfalt, die thematische *variatio* scheint dabei eines der grundsätzlichen Anliegen Petrarcas zu sein.¹⁶ Die thematische Breite soll zudem den Eindruck von Authentizität verstärken und dem geschriebenen Wort sowie dem Schreiber *auctoritas* und *gravitas* verleihen. Wie auch bei seiner Inspirationsquelle Cicero geht es Petrarca nicht zuletzt um die Demonstration des eigenen Intellekts und der rhetorischen Brillanz, die als elementare Bestandteile des hier entworfenen Selbstbildnisses zu verstehen sind;¹⁷ seine Briefe verfolgen aber ebenso stark edukative Absichten und demonstrieren zugleich Werte und Normen sowie zudem Kenntnisse über die Antike.¹⁸ Petrarcas Briefpartner sind dabei sowohl reale Personen wie etwa Boccaccio als auch berühmte antike Gestalten.¹⁹ Petrarca setzte damit Maßstäbe für die geschlossenen Briefcorpora des Humanismus, die insbesondere im Europa des 15. Jahrhunderts verbreitet waren. Seine und spätere Briefsammlungen illustrieren sowohl die intellektuellen Netzwerke als auch den Bildungskanon der Zeit.²⁰ Sie sind somit unter anderem zentrale Quellen der frühen europäischen Bildungsbewegung, die sich auf die Antike

im frühen Humanismus«, in: Plett, Heinrich F. (Hg.), *Renaissance-Rhetorik*, Berlin u.a. 1993, S. 27.

- 16 Vgl. Hoffmeister, Gerhart: *Petrarca*, Stuttgart/Weimar 1997, S. 32, <https://doi.org/10.1007/978-3-476-03997-2>
- 17 E. Klecker spricht von einem »literarischen Selbstporträt [...]«, zu dem Petrarca seine Briefsammlung gestaltet [...]«; Klecker, Elisabeth: »Echtheitskritik – Invektive – Selbstinszenierung. Francesco Petrarca über die pseudoantiken Inserte in *Heinricianum* (Sen. 16,5)«, in: Just, Thomas/Kininger, Kathrin/Sommerlechner, Andrea et al. (Hg.), *Privilegium maius. Autopsie, Kontext und Karriere der Fälschungen Rudolfs IV. von Österreich*, Wien 2018, S. 202, <https://doi.org/10.7767/9783205200512.193>
- 18 Vgl. B. Widmer: *Petrarca*, S. 10*.
- 19 Vgl. Nachod, Hans/Stern, Paul: *Briefe des Francesco Petrarca. Eine Auswahl*, Berlin 1931, S. XLIV–XLVIII. Zur Freundschaft mit Boccaccio und dem Briefwechsel der beiden vgl. Kocher, Ursula: »Interpres rerum tuarum«. Boccaccio und Petrarca, eine ungleiche Freundschaft«, in: Enenkel, Karl A.E./Papy, Jan (Hg.), *Petrarch and his Readers in the Renaissance*, Leiden/Boston 2006, S. 53–71, https://doi.org/10.1163/9789047408505_008; vgl. auch Piur, Paul: *Petrarcas Briefwechsel mit deutschen Zeitgenossen (Vom Mittelalter zur Reformation 7)*, Berlin 1933.
- 20 Vgl. Strobel, Jochen: »Brief und Netzwerk«, in: Kasper, Norman/Kittlmann, Jana/Strobel, Jochen et al. (Hg.), *Die Geschichtlichkeit des Briefs. Kontinuität und Wandel einer Kommunikationsform*, Berlin/Boston 2021, S. 39–63, <https://doi.org/10.1515/9783110712568-003>

bezog und sich an ihr orientierte.²¹ Wie kaum ein anderes Medium bezeugen Petrarcas Briefe, auch wenn sie für die Publikation überarbeitet, sprachlich geschliffen und inhaltlich sorgfältig durchkomponiert wurden, die Bedeutung der antiken, insbesondere römischen Welt als universellem Referenzrahmen für Sprache, Bildung, gesellschaftliche Normen und Wissenschaft des frühen Humanismus.²²

3 Petrarca Schreiben an die Kaiserin Anna (Fam. 21,8)

Dies vorausgeschickt soll im Folgenden einer dieser Briefe Petrarca ins Zentrum der Betrachtungen gerückt werden, der in mehrfacher Weise unter den 350 Briefen herausragt. Es handelt sich um den einzigen Brief innerhalb des Korpus, der an eine weibliche Adressatin gerichtet ist, der explizit das weibliche Geschlecht in den Mittelpunkt stellt und der außerdem in besonderem Maße durch vielfältige Bezüge auf die Antike heraussticht.

Die einzige Adressatin, die Petrarca in seine Briefsammlung aufnimmt, ist die erst 17-jährige Kaiserin Anna von Schweidnitz (1339–1362), die dritte Ehefrau Karls IV. (1316–1378). Das Paar war im Jahr 1355 an Ostern in Rom zum Kaiser und zur Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches gekrönt worden, dem Karl seither von seiner Prager Residenz aus vorstand. Im Kontext der Krönung waren sich Petrarca und das Kaiserpaar persönlich begegnet. Auch mit dem Kaiser stand Petrarca in brieflichem Austausch.²³

21 Siehe etwa Tremml, Christine: Humanistische Gemeinschaftsbildung. Sozio-kulturelle Untersuchung zur Entstehung eines neuen Gelehrtenstandes in der frühen Neuzeit, Hildesheim 1989 oder Bernstein, Eckhard: Mutianus Rufus und sein humanistischer Freundeskreis in Gotha, Köln 2014. Zur Antike als Referenzrahmen siehe Ruffing, Kai/Niggemann, Ulrich: »Modell Antike«, in: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (Hg.), Europäische Geschichte Online (EGO), Mainz 2013–06-04, www.ieg-ego.eu/niggemannu-ruffingk-2013-de vom 15.05.2023, urn:nbn:de:0159-2013052206 vom 15.05.2023.

22 Vgl. Kipf, Johannes Klaus: Humanistische Freundschaft im Brief. Zur Bedeutung von *amicus*, *amicitia* und verwandter Begriffe in Briefcorpora deutscher Humanisten 1480–1520, Berlin 2009, S. 508, <https://doi.org/10.1524/9783050049748.491>

23 Sechs Briefe an Karl IV. hat Petrarca in seine Briefsammlung aufgenommen; vgl. Hausmann, Frank-Rutger: »Francesco Petrarca Briefe an Kaiser Karl IV. als »Kunstprosa«, in: Worstbrock, Franz Josef (Hg.), Der Brief im Zeitalter der Renaissance, Weinheim 1983, S. 60–80; Altmann, Hans: »Petrarca und das Kaisertum Karls IV.«, in: Blažek, Ve-

Anlass von Petrarcas Schreiben an Anna aus dem Jahr 1358 ist die Geburt des ersten Kindes des Kaiserpaares.²⁴ Am 19. März des Jahres war deren Tochter Elisabeth auf der Prager Burg geboren worden – und damit eben nicht ein ersehnter männlicher Nachkomme und Thronfolger für Karl, von dessen drei Kindern aus den beiden vorangegangenen Ehen mit Bianca Margarete de Valois und Anna von der Pfalz zu diesem Zeitpunkt nur noch die zweitgeborene Tochter, Katharina, am Leben war. Die Geburt einer weiteren Tochter musste also aus dynastischer Perspektive eine Enttäuschung darstellen, die Petrarca in seinem Gratulationsschreiben an die Kaiserin zu lindern bzw. zu relativieren versucht.²⁵ Er tut dies, indem er seine Glückwünsche mit einem generellen Lob auf die Frauen verbindet, welches er durch die Erwähnung einer großen Zahl antiker Frauengestalten aus Mythos und Historie begründet und untermauert. Diese antiken Frauen dienen Petrarca einerseits zur Demonstration seiner enormen Vertrautheit mit der Antike, andererseits bieten sie ihm die Möglichkeit, sich zu einem Streiter für das weibliche Geschlecht aufzuschwingen und sich als solcher vor der Kaiserin zu präsentieren. Die Verdienste der antiken Frauen umreißt er dabei jeweils nur knapp – er setzt also bei seinem Gegenüber stillschweigend die Kenntnis der antiken (Kon-)Texte voraus, die diese historischen *exempla* von Weiblichkeit thematisieren. Gleiches gilt für die sozialen Verhältnisse der Antike sowie deren geschlechtergebundenen Verhaltensregeln, Tugenden und Laster. Aus der Antike sind mehrere Schriften bekannt, die ganz explizit auf Geschlechternormen Bezug nehmen und sozial sowie ethisch akzeptable und akzeptierte Handlungsrahmen für die Geschlechter abstecken, die in diesen Texten stets dichotom angelegt sind. Zu den zen-

ra/Cugat, Werner (Hg.), Aachen und Prag. Krönungsstädte Europas, Aachen 2004, S. 63f.

- 24 Fam. 21,8. Vgl. auch Altmann, Hans: »Francesco Petrarca im Briefwechsel mit Kaiserin Anna von Schweidnitz«, in: Cugat, Werner (Hg.), Aachen und Prag – Krönungsstädte Europas, Prag 2006, S. 47–53.
- 25 Die lange Zeit zwischen der Eheschließung und der Schwangerschaft dürfte die Hoffnung auf einen Erben innerhalb des Hofes wie auch in der Bevölkerung zusätzlich befeuert haben. Wie sehr die Geburt eines Thronfolgers herbeigesehnt worden war und welche Erleichterung sie auslöste, zeigen die großen Feierlichkeiten für Annas zweites Kind, Wenzel, im Jahr 1361, der als Wenzel IV. seinen Vater dann tatsächlich beerben sollte; siehe etwa Hilger, Hans Peter: »Der Weg nach Aachen«, in: Seibt, Ferdinand (Hg.), Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, München 1978, S. 349 oder Rüter, Andreas: »Anna von Schweidnitz-Jauer«, in: Fößel, Amalie (Hg.), Die Kaiserinnen des Mittelalters, Regensburg 2011, S. 279.

tralen Tugenden, die mit dem weiblichen Geschlecht verbunden werden, gehören in der Antike das Zurückhalten von Begierden und die sexuelle Treue gegenüber dem Ehemann (*αἰδώς/pudicitia*) sowie Klugheit (*φρόνησις/prudentia*) und Besonnenheit (*σωφροσύνη/temperantia*).²⁶

Ob Anna von Schweidnitz tatsächlich eine solche Klugheit und Belesenheit an den Tag legte, wie Petrarca sie ihr in seinem Brief attestiert, ist schwierig zu ermitteln – eine programmatische auf Frauen bezogene Erziehung und Bildung existierte im 14. Jahrhundert nicht einmal für die Frauen der Eliten.²⁷ Nach dem Tode ihres Vaters Heinrich II. von Schweidnitz 1342 schon früh vaterlos wurde Anna mit vier Jahren Mündel ihres kinderlosen Onkels Bolko II. und an dessen Hof in Ofen (heute Budapest) und in Visegrád erzogen. Unmittelbar nach dem Tode von Karls zweiter Ehefrau Anna von der Pfalz 1353 wurden die Verhandlungen über die Hochzeit aufgenommen, die im selben Jahr in Ofen begangen wurde. Anna verfügte über eine hochrangige Abstammung; ihr Großvater mütterlicherseits war König Karl Robert I. von Anjou, die Familie ihres Vaters stammte von der heiligen Hedwig von Schlesien ab. Die Ehe war, wie alle Ehen Karls, strategischer Natur und sollte Karl die Kontrolle über die schlesischen Piastenfürstentümer in der Ober- und Niederlausitz sichern, die nach dem Tode Bolkos an Anna fielen. Karls 23 Jahre jüngere Frau siedelte zunächst nicht nach Prag über, sondern blieb bei ihrer Mutter in Ofen. Erst nach der Kaiserkrönung lebte das Paar zusammen. Bis zur Geburt des ersten Kindes der beiden dauerte es aber noch weitere drei Jahre.²⁸

Das genannte Gratulationsschreiben ist nicht der einzige briefliche Kontakt zwischen Petrarca und der jungen Kaiserin seit ihrer ersten persönlichen

26 Vgl. zu den weiblichen Tugenden (am konkreten Beispiel der Periktione) Schnegg, Cordula: Antike Geschlechterdebatten. Die soziale Verortung der Frauen und Männer in der griechisch-römischen Antike, Tübingen 2021, S. 15–21, mit weiterer Literatur.

27 Vgl. Kleinschmidt, Erich: »Humanistische Frauenbildung in der frühen Neuzeit. Gaspar Stiblin's ›Coropaedia‹ (1555)«, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 127 (1998), S. 427f.; vgl. außerdem Nolte, Cordula: Frauen und Männer in der Gesellschaft des Mittelalters. Eine Kultur- und Sozialgeschichte in der Gesellschaft des Mittelalters, Darmstadt 2011.

28 Zur Vita der Anna von Schweidnitz siehe A. Rüther: Anna von Schweidnitz-Jauer, S. 271–284.

Begegnung von 1353.²⁹ Die Gratulation zur Geburt der kleinen Prinzessin, von der Petrarca zu seiner kaum verhohlenen Freude offenbar von Anna in Kenntnis gesetzt worden war, ist jedoch der einzige Brief, den er als Dokument seiner Kontakte zum Kaiserhaus in den *familiarium rerum liber* aufnimmt. Nicht allein der Kontakt zur Kaiserin an sich scheint hierfür ausschlaggebend gewesen zu sein, sondern insbesondere der Inhalt: sein Frauenlob anhand antiker *exempla* als Demonstration seiner (wie mittelbar auch Annas) Belesenheit.³⁰

3.1 Antike Frauen als Vorbilder

Die Antike tritt im Gratulationsschreiben direkt schon in der Anrede entgegen. *Ad Annam imperatricem* lautet die Eröffnung des Briefes, im Folgenden entscheidet sich Petrarca aber dafür, die Kaiserin als *glorissima Augusta* (Fam. 21,8,2 u. 29) anzusprechen. Der Ehrentitel der Augusta wurde erstmals im Jahre 14 n. Chr. von Livia Drusilla, der dritten (und letzten) Ehefrau des Augustus geführt.³¹ In der Folge wurde diese Ehrenbezeichnung einer Vielzahl weiblicher Familienmitglieder der römischen *principes* verliehen – meist, aber nicht ausschließlich, den Ehefrauen. Von Anfang an rückt Petrarca die Kaiserin also in eine direkte Linie antiker Vorgängerinnen und betont:

»*Neque vero tuum hoc et meum et comune gaudium imminuat, quod primus tibi femineus partus est [...]*.

Und wirklich, dass die Frucht Deiner ersten Geburt ein Mädchen ist, vermindert Deine und meine und die allgemeine Freude nicht.«³²

Er schließt sogleich Worte des Trostes an und blickt positiv in die (dynastische) Zukunft, für die der Grundstock gelegt sei:

29 Vgl. H. Altmann: Francesco Petrarca's Briefwechsel, S. 47–53. 1356 sind sie sich erneut begegnet, als Petrarca als Gesandter der Mailänder Visconti auf der Prager Burg weilte; vgl. A. Rütther: Anna von Schweidnitz-Jauer, S. 277 und siehe auch Dotti, Ugo: Vita di Petrarca, Rom/Bari 1992, S. 313ff.

30 Vgl. E. Klecker: Echtheitskritik, S. 201.

31 Vgl.: Tac. ann. 1,8,1; Suet. Aug. 101,2; Cass. Dio 56,43,1 sowie Ritter, Hans-Werner: »Livia's Erhebung zur Augusta«, in: Chiron 2 (1972), S. 313–338, <https://doi.org/10.34780/kv43-91g8>

32 Fam. 21,8,3 (Übers. Berthe Widmer).

»[...] [N]am ut sapientibus placet, sepe principium debile melior fortuna prosequitur.

Denn die Weisen lieben zu sagen, oft folge einem schwachen Anfang ein schöneres Gedeihen. Wer Grosses ins Werk setzt, pflegt mit Geringem zu beginnen, und glauben darf man, gerade so habe jetzt die Natur an Dir gehandelt [...].«³³

Danach illustriert Petrarca unter Bezug auf insgesamt 30 antike Frauengestalten, dass auch ein weibliches Wesen zu ruhmreichen und vorbildhaften Taten fähig sei. Der Übersichtlichkeit halber werden hier die genannten Frauengestalten in der Reihenfolge ihrer Nennung innerhalb des Briefes aufgeführt, dazu werden die von Petrarca genannten Verdienste umrissen.

Minerva	Schöpferin der Künste/Erfinderin
Isis	Erfinderin der Schrift
Carmentis	Erfinderin der Schrift
Sappho	Schriftstellerin
Proba	bilinguale Epitomatorin
die zehn Sibyllen	Prophetinnen
Oreithyia	virile Kriegerin
Penthesileia	virile Kriegerin
Camilla	virile Kriegerin
Hypsikrateia	treue und Entsagungen nicht scheuende Ehefrau
Semiramis	Herrscherin, virile Heerführerin, Stadtgründerin
Tamiris	mutige Kriegerin, Königsmörderin
Kleopatra	Königin, Heerführerin
Zenobia	mutige, sittsame und schöne Königin; Heerführerin
Gräfin Mathilde	virile, freigiebige Heerführerin
namenlose Frau	fürsorgliche Tochter
Spartanerinnen	treue Ehefrauen
Schwester des Leonidas	Prophetin

33 Ebd.

Dido (Name fällt nicht)	Reichsgründerin
Lea, Rahel, Silpa und Bilha (Namen fallen nicht)	Mütter des Volkes Israel
Judith	Retterin des Volkes Israel
Lucretia	tugendhafte Schönheit
Cloelia	unerschrockene Anführerin
Cornelia	duldsame, schicksalsergebene Mutter
Marcia	»Heilige«
Porcia	treue Ehefrau
Livia	treue, kluge, wortgewandte Ehefrau und Ratgeberin

Der Kanon der erwähnten Frauen ist beeindruckend und speist sich sowohl aus der lateinischen Literatur des klassischen Altertums als auch – obgleich zu einem deutlich geringeren Anteil – aus den biblischen Texten des Alten Testaments. Die Markgräfin Mathilde von Tuszien, die im Italien des 11. Jahrhunderts unterstützt durch Papst Gregor VII. ihr Herrschaftsgebiet erfolgreich gegen dessen Widersacher Heinrich IV. verteidigt hatte, ist die einzige mittelalterliche Frauengestalt in Petrarcas Aufzählung. Gelobt werden insbesondere Frauen in der Rolle als treue Gattin, Tochter oder Mutter – ihre Rollen innerhalb des Familienverbandes werden relational beschrieben und gewertet. Einige Frauen, insbesondere Göttinnen und Frauen aus besonders weit zurückliegenden Zeiten, werden außerdem wegen ihres Intellektes lobend erwähnt – *φρόνησις* bzw. *prudentia* gelten auch in der Antike bereits für Frauen als erstrebenswert.³⁴ Hinzu kommt eine größere Zahl von virilen, kriegerischen Frauen, die sich somit außerhalb der gängigen Geschlechterkonventionen bewegt. Teilweise handelt es sich um Amazonenköniginnen, die somit als mythische Gestalten ohnehin eine Sonderstellung einnehmen, teilweise aber auch um Gestalten, die historisch sind oder zumindest als historisch gedacht

34 So z.B. in der bei Stobaios überlieferten hellenistischen Schrift der Periktione (Stob. 4,23–28); vgl. dazu Harich-Schwarzbauer, Henriette: »Philosophinnen«, in: Späth, Thomas/Wagner-Hasel, Beate (Hg.), Frauenwelten in der Antike. Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis, Stuttgart 2000, S. 162–174, https://doi.org/10.1007/978-3-476-03779-4_11

werden. Die weiblichen *exempla* Petrarca's lassen sich somit grob in zwei große Gruppen aufteilen: Frauen, die sich innerhalb der geschlechtlichen Normen der Antike wie des Frühhumanismus bewegen und Frauen, die die an das weibliche Geschlecht gebundenen Erwartungshaltungen durchbrechen.

3.2 Semiramis als *maiora femina*

Zum Zeitpunkt der Abfassung des Briefes hatte sich Petrarca schon längere Zeit intensiv mit Gestalten aus der Antike befasst und sich dabei auf Männer fokussiert. Seit mehreren Jahren arbeitete er an seinem *De viris illustribus*, einer Kompilation der Biografien guter und schlechter *exempla* aus vergangenen Zeiten – wie die Briefsammlung ein Sammelwerk mit klar edukativer Absicht, das die Leserschaft in der jeweils eigenen Lebensführung beeinflussen sollte. Aber wie bereits in seiner Briefsammlung findet sich hierin eine einzige Frau unter den behandelten Personen: Semiramis, die legendäre Königin von Babylon. Petrarca schreibt über Semiramis, sie führe eine lange Reihe illustrierter Männer an. Sie gehört innerhalb von *De viris illustribus* zu einer Gruppe von zwölf biblisch-mythologischen Figuren, die Petrarca vermutlich in den Jahren 1351 bis 1353 hinzugefügt hat – also nur wenige Jahre vor dem Brief an die junge Kaiserin, in welchem Semiramis auch sehr prominent behandelt wird. Sie ist die einzige Frau innerhalb der gelobten *exempla* seines Glückwunschschreibens, der Petrarca einen längeren Abschnitt mit mehreren Sätzen widmet:

»Magna hec, maiora illa. Apud Assyrios Semiramis non regnavit modo, sed mirum in modum prolatavit auxitque regni fines, Indis atque Ethiopibus vexatis bello. Babilonem primam, quod quibusdam placet, condidit; quod nemo dubitat, muro cinxit amplissimo. Cuius urbis inopina rebellio cum sibi capitis cultui muliebriter intente subito nuntiata esset, tantus animi feminei ardor fuit, ut altera comarum parte composita, altera autem adhuc sparsa, sicut erat, armis arreptis ad expugnandam Babilona contenderet; adiuvitque fortuna virtutem, ut non prius ad ordinem come pars quam tota civitas ad obsequium remearet; cuius facti testis statua eodem illo festinantis regine habitu multis seculis in ea urbe permansit.

Grossartig waren die einen Taten, noch grossartiger die andern. Semiramis herrschte nicht bloss über die Assyrer, vielmehr weitete sie in erstaunlichem Masse die Grenzen aus und stärkte ihr Reich durch kriegerrische Belästigung der Inder und Äthiopier. Das erste Babylon wurde, wie manche behaupten, von ihr gegründet; und jedenfalls hat sie, wie niemand bezweifelt, die Stadt mit einem ungemein weiten Mauerring umgürtet. Von einem über-

raschenden Aufstand in dieser Stadt erhielt sie einmal in eben dem Augenblick Nachricht, als sie nach Frauenart mit der Pflege ihres Haares beschäftigt war, und gleich wurde diese Weiberseele von so ungestümer Kampfwut ergriffen, dass sie mit teils aufgebundenem, teils wehendem Haar, wie es eben war, nach den Waffen griff und zur Rückeroberung Babylons stürmte. Fortuna aber begünstigte ihre Tapferkeit so sehr, dass sie die ganze Stadt, noch bevor ihr Haar geordnet war, zum Gehorsam gezwungen hatte. Für diese Tat zeugte die Statue einer eilenden Königin mit besagter Haartracht; sie blieb dort während Jahrhunderten stehen.«

Gerade die Gestalt der Semiramis ist einer näheren Betrachtung wert, gehört sie doch zu den besonders ambivalenten Gestalten der antiken Überlieferung, da sie sich nicht auf den ersten Blick als Beispiel weiblicher Vorbildhaftigkeit eignet.³⁵ Für Petrarca macht sich ihre Position als *maiora* in einer Kombination aus Immateriellem und Materiellem fest. Semiramis ist dabei von allen erwähnten Frauen, die einzige, bei der konkrete Objekte eine so zentrale Rolle spielen – die gigantischen Mauern, die Babylon umgeben, ihr Haar und ihre Waffen. In den antiken Quellen werden aber mit Semiramis auch noch andere materielle Güter verbunden, vor allem Kleidungsstücke, die mit starken symbolischen und genderspezifischen Zuschreibungen verbunden werden.

4 Semiramis und Petrarcas Quellen

Zur Zeit Petrarca – und weit darüber hinaus – dürfte die babylonische Königin Semiramis zu den bekanntesten Frauengestalten der Antike gehört

35 Ebenso wenig können die letzte Ptolemäerin Kleopatra und die Palmyrenerin Zenobia in der antiken Überlieferung als Ideale von Weiblichkeit gelten, doch behandelt Petrarca sie innerhalb seines Briefes deutlich kürzer als Semiramis und ohne jeglichen Bezug zu materiellen Objekten. Auch erwähnt er sie nicht in seinen anderen Schriften; vgl. Fam. 21,8,14: »Bei den Ägyptern regierte Kleopatra, bei den Persern Zenobia, die sich sogar Königin des Morgenlandes nannte. Sie war eine Frau von ungeheurer Zuversicht und grossartigem Starkmut, unter anderem – was Kleopatra fehlte – von ungewöhnlicher sittlicher Reinheit, doppelt rühmlich bei ihrer seltenen Schönheit. Beide Genannten haben das römische Reich mit so gewaltiger Macht angegriffen, dass die eine die Siegesgewissheit des Augustus ins Wanken brachte und die andere dem Kaiser Aurelianus als Kämpfende eine Bedrohung und als Gebändigte einen Grund zum Triumphieren bedeutete.« (Übers. Berthe Widmer).

haben.³⁶ Sie ist nicht nur eine der am stärksten rezipierten, sondern vermutlich eine der wandelbarsten Gestalten der antiken Welt. Als Herrscherin über ein Großreich begegnet sie in den verschiedensten antiken Quellentexten, wird dort teils mit Bewunderung, teils mit tiefer Abscheu geschildert und avancierte schnell zu einem herrscherlichen *exemplum*, welches sich in der Folge in nahezu allen Literatur- und Kunstgattungen der Spätantike, des Mittelalters, der Renaissance und der Frühen Neuzeit wiederfand. Dabei oszilliert sie über Jahrhunderte im Spannungsfeld zwischen *femme forte* und *femme fatale*. An ihr als *exemplum* werden durch die Epochen hinweg Weiblichkeit und Herrschaft miteinander verknüpft, Transgressionen von weiblichen Handlungsräumen thematisiert, Geschlechterordnungen und Geschlechternormen verhandelt und über Handlungsspielräume für das weibliche Geschlecht reflektiert. Diese kontinuierliche und gleichzeitig wandelbare Sinnzuschreibung war in ihrer Ausgestaltung abhängig von den jeweils dominierenden Diskursen über Weiblichkeit und/oder Herrschaft. Ähnlich wie die Amazonen stellt Semiramis die »Macht der männlichen Ordnung«³⁷ dezidiert in Frage und wurde somit zum Sinnbild für starke und unabhängige Frauen, denen man mit Bewunderung, mit Skepsis oder gar mit Abscheu begegnet.

Auch wenn Semiramis bereits in der griechischen Literatur des 5. Jahrhunderts v. Chr. vorkommt, entstammen die bei Petrarca geschilderten Episoden allesamt der lateinischen Literatur späterer Zeit. Petrarca's Bild der Semiramis schöpft also nicht aus dem gesamten Fundus antiker Texte, die sich mit ihr befassen, sondern ist auf die Quellen in lateinischer Sprache beschränkt. Im Mittelalter und frühen Humanismus war die griechische Sprache durch das Lateinische, das sich als Wissenschaftssprache in allen *artes liberales* durchgesetzt hatte, vollständig an den Rand gedrängt worden. Die Zahl der Menschen, die zur Zeit Petrarca's Griechisch beherrschten, war gering. In der Ausbildung der kirchlichen wie weltlichen Eliten spielte diese antike Sprache keinerlei Rolle, sondern war durch das Lateinische quasi vollständig verdrängt

36 Vgl. Droß-Krüpe, Kerstin: Semiramis, de qua innumerabilia narrantur. Rezeption und Verargumentierung der Königin von Babylon von der Antike bis in die *opera seria* des Barock, Wiesbaden 2020. Vgl. auch Questa, Cesare: Semiramide redenta. Archetipi, fonti classiche, censure antropologiche nel melodramma, Urbino 1989; Asher-Greve, Julia Maria: »From Semiramis of Babylon to ›Semiramis of Hammersmith‹«, in: Hollo-way, Steven W. (Hg.), *Orientalism, Assyriology and the Bible*, Sheffield 2006, S. 322–373; Beringer, Alison L.: *The Sight of Semiramis. Medieval and Early Modern Narratives of the Babylonian Queen*, Tempe (Ariz.) 2016.

37 Bourdieu, Pierre: *Die männliche Herrschaft*, Frankfurt a.M. 2005, S. 21.

worden. Nur ein kleiner Teil der antiken griechischen Literatur war zugänglich, nämlich der, der als lateinische Übersetzung und somit als »latinisierte[r] griechische[r] Wissensspeicher«³⁸ vorlag. Zur Verfügung standen Petrarca damit – neben kleineren Bemerkungen etwa bei Cicero, Vitruv, Properz, Hygin, Ovid, Pomponius Mela, Martial, dem älteren Plinius oder Ammianus Marcellinus – die Schriften des Trogus/Iustin, Valerius Maximus und Orosius. Und auch hier selektiert Petrarca die für seine Zwecke passenden Angaben, wie unten noch zu zeigen sein wird. Die antiken Texte werden dabei in der chronologischen Folge ihrer Abfassung behandelt.

Pompeius Trogus verfasste im späten 1. Jahrhundert v. Chr. eine Universalgeschichte in lateinischer Sprache. Seine *Historiae Philippicae* schildern in 44 Büchern Geschehnisse von der Gründung des Assyrischen Reiches bis zur Provinzwerdung Spaniens in der Zeit des Augustus, wobei sich Trogus besonders auf bedeutende Einzelpersonen fokussiert, die er als maßgeblich für das Weltgeschehen und für das Entstehen und Vergehen von Weltreichen ansieht.³⁹ Es ist die einzige lateinische Universalgeschichte der Antike, die nicht aus einer christlichen Perspektive heraus entstanden ist und als »Vermittler griechischer Geschichte in der römischen Welt«⁴⁰ aufzufassen ist. Trogus' Werk ist allerdings fast vollständig verloren, erhalten sind lediglich Epitome des M. Iunianus Iustinus, die dieser in späterer Zeit angefertigt hat. Über den Abfassungszeitraum dieser Auszüge besteht in der Forschung keine Einigkeit, die Vorschläge reichen von der Mitte des 2. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. Auch wie stark Iustin den Ursprungstext des Trogus kürzte und wie sehr er dessen Text seiner eigenen Aussageabsicht, Werks- und Weltkonzeption entsprechend abänderte, ist nicht zu entscheiden. Unabhängig von diesen Fragen ist zu konstatieren, dass die Auszüge des Iustin im Frühmittelalter vergleichsweise wenig rezipiert wurden, sich aber in späteren Jahrhunderten enormer Beliebtheit erfreuten. Seit karolingischer Zeit finden sich zahlreiche Handschriften und im 14. Jahrhundert waren die Epitome enorm verbreitet,

38 Landfester, Manfred: »Die Entdeckung der griechischen Literatur in der Neuzeit«, in: Gießener Universitätsblätter 40 (2007), S. 11–19, hier S. 11.

39 Vgl. Müller, Sabine: Die Argeaden, München 2016, S. 60, <https://doi.org/10.30965/9783657777686>

40 Hofmann, Dagmar: Griechische Weltgeschichte auf Latein. Iustins Epitoma historiarum Pompei Trogi und die Geschichtskonzeption des Pompeius Trogus, Stuttgart 2018, S. 222, <https://doi.org/10.25162/9783515121941>

bereits 1470 wurden sie gedruckt.⁴¹ Es ist daher wenig verwunderlich, dass Petrarca und vermutlich ebenso Kaiserin Anna mit den darin enthaltenen Episoden aus der antiken Welt vertraut gewesen sind.

Semiramis (hier als Samiramis) spielt in Iustins Weltgeschichte bis zum Tode ihres Gatten Ninos, der laut Iustin das Assyrierreich begründet und durch zahlreiche Kriegszüge territorial erweitert hat, keinerlei Rolle. Sie wird erst dann aktive Person, als sie andere Kleidung anlegt, sich als ihr eigener Sohn Ninyas ausgibt, dem sie sehr ähnlich sieht,⁴² und ihr wahres Geschlecht verbirgt.⁴³ Erst durch diese Kleidung als gegenständlichem Medium geschlechtlicher Distinktion wird ihr ein neuer Handlungsrahmen gegeben. Nun erst vollbringt sie Großes⁴⁴ und führt Krieg gegen Äthiopien und Indien. Als danach bekannt wird, dass sie eine Frau ist, schmälert dies ihr Ansehen und ihren Ruhm nicht – im Gegenteil lobt Iustin, dass sie als Frau nicht nur Frauen, sondern auch Männer an *virtus* übertroffen habe.⁴⁵ Auch als Frau bleibt sie Herrscherin über das von Ninos begründete Reich.⁴⁶ Am Ende ihrer Vita findet sich dann Negatives: Ihren Tod findet sie in dieser Erzählung durch Mord – Ninyas tötet seine Mutter, nachdem diese sexuelle Handlungen mit ihm angestrebt habe.⁴⁷

Von all dem hier Genannten fließt nur wenig in Petrarcas Brief ein. Weder der Wechsel von Kleidung und (geschlechtlicher) Identität noch der Mord und der Wunsch nach Inzest finden Erwähnung. Allein, dass Semiramis Babylon ummauert habe,⁴⁸ sowie die Kriege gegen Äthiopien und Indien werden von Petrarca genannt und zur Betonung der weiblichen Exemplarität der Semiramis verwendet.⁴⁹ Dass die eindeutig negativen Elemente ausgespart werden,

41 Vgl. Rühl, Franz: Die Verbreitung des Iustinus im Mittelalter, Leipzig 1871, insbesondere S. 10f., S. 18f., S. 50ff.

42 Iust. 1,2,2: »*Nam et statura utrique mediocris et vox pariter gracilis et liniamentorum qualitas matri ac filio similis* [...]«.

43 Iust. 1,2,3: »[...] *primis initiis sexum mentita puer esse credita est* [...]«.

Die Idee, Kleidung nähme Einfluss auf männliche oder weibliche Verhaltensweisen, findet sich bereits bei Herodot (Hdt. 1,155).

44 Iust. 1,2,5: »[...] *magnas deinde res gessit* [...]«.

45 Iust. 1,2,6: »[...] *quod mulier non feminas modo virtute, sed etiam viros anteiret* [...]«.

46 Iust. 1,2,6: »*Nec hoc illi dignitatem regni ademit* [...]«.

47 Iust. 1,2,10: »[...] *cum concubitus filii petisset* [...]«.

Anders als in späteren Texten, etwa bei Orosius, gelangt der Inzest hier aber nicht zur Ausführung.

48 Dieses Motiv findet sich in den lateinischen Texten über Semiramis erstmals bei Vitruv.

49 Diese beiden Kriegszüge finden sich in mehreren antiken Quellen seit dem 5. Jahrhundert v. Chr., in den lateinischen Quellen kommen sie aber nur bei Orosius vor.

überrascht angesichts der Intention, ein Lob auf das weibliche Geschlecht abzufassen, wenig, aber auch die Passagen, die sich um geschlechtliche Transgression drehen, die sich in der Kleidung der Semiramis manifestiert, werden nicht aufgegriffen. Dieser Aspekt des Überschreitens einer Gendergrenze wird vielmehr von Petrarca anhand einer zweiten und ausführlichen Episode thematisiert, nämlich der Niederschlagung eines Aufstandes in Babylon, von dem Semiramis Kenntnis erhält, während sie ihre Frisur herrichtet und daraufhin sofort mit noch ungeordnetem Haar zu den Waffen stürmt. Diese Erzählung stammt nicht aus Iustin, sondern findet sich in den *Facta et dicta memorabilia* des Valerius Maximus, wo es heißt:⁵⁰

»Namque Samiramis Assyriorum regina cum ei circa cultum capitis sui occupatae nuntiatum esset Babylona defecisse, altera parte crinium adhuc soluta protinus ad eam expugnandam cucurrit nec prius decorem capillorum in ordinem quam urbem in potestatem suam redegit [...] statua eius Babylone posita est [...]

Semiramis, die Königin der Assyrer war gerade mit ihrem Haarschmuck beschäftigt, als sie benachrichtigt wurde, Babylon sei abtrünnig geworden. Mit dem einen Teil des Haares noch aufgelöst rannte sie sofort hin um sie zu bezwingen und brachte keine Ordnung in den Schmuck ihrer Haare, bevor sie nicht die Stadt zurück in ihre Gewalt gebracht hatte. Daher wurde ihr in Babylon eine Statue errichtet [...].⁵¹

Die Sammlung des Valerius Maximus steht für Petrarcas eigenes Schaffen in vielfacher Hinsicht Pate – es handelt sich um eine Zusammenstellung von knapp 1000 vorbildhaften oder tadelnswerten *exempla* in lateinischer Sprache, die in den Prinzipat des Tiberius (14–37 n. Chr.) zu datieren ist.⁵² Die Sammlung ist mit Blick auf geltende moralische Normen seiner Zeit und

50 9,3 ext. 4; Übersetzung der Verfasserin.

51 Die Episode wird im 2. Jahrhundert n. Chr. in den *Strategemata* des Polyainos (8,26) aufgegriffen, die in griechischer Sprache abgefasst sind und die Petrarca mit relativer Sicherheit nicht bekannt waren.

52 Die Datierung erfolgte aus zwei Passagen innerhalb des Werkes, nämlich 2,6,8, praef. 6 und 9,11 ext. 4. Jane Bellemore (»When did Valerius Maximus write the *Facta et dicta memorabilia*?«, in: *Antichthon* 23 [1989], S. 67–80) und Andrea Themann-Steinke (Valerius Maximus. Ein Kommentar zum Zweiten Buch der *Facta et dicta memorabilia*, Trier 2008, S. 17–28) haben eine Abfassung in den ersten Jahren der Regierung des Tiberius vorgeschlagen.

auf edukative Ziele erstellt worden.⁵³ Das Werk des Valerius Maximus wurde im Mittelalter und auch in der Frühen Neuzeit stark rezipiert und fungierte weiterhin als eine Art moralischer Kompass für unterschiedliche Tugenden und Laster.⁵⁴

Die beschriebene Episode aus der Vita der Semiramis ist seit dem 16. Jahrhundert vor allem in der Malerei intensiv rezipiert worden. Dabei ist das Geschilderte im Rahmen der valerischen *exempla* eigentlich keine Tugend, sondern wird eher als etwas Tadelnswertes geschildert. Der Abschnitt, in dem Semiramis erscheint, befindet sich im 9. Buch und ist mit *De ira aut odio* überschrieben – es geht um Zorn, der schon seit Homer negativ konnotiert ist, und um Hass.⁵⁵ Die Faszination dieser Episode liegt in der hier geschilderten Gendertransgression – die Königin, die sozusagen vom Frisiertisch aufspringt, um mit wehenden Haaren zu den Waffen zu eilen. Angetrieben durch die Kraft des Hasses – und damit weit entfernt von *temperantia* – verlässt Semiramis die weibliche Sphäre, um sich einer als männlich konnotierten Aufgabe zuzuwenden, die sie als eindeutig prioritär einstuft.⁵⁶ Die Wirkmächtigkeit dieses Bildes zeigt sich in einer Vielzahl späterer Darstellungen, die Semiramis mit offenem und nur unzureichend frisiertem Haar zeigen – gerade offenes Haar wird seit dem Mittelalter ein visueller Marker für weibliche Verführungskünste, was die Ambiguität der Gestalt der Semiramis in der kollektiven Erinnerung unterstreicht.⁵⁷ Bemerkenswert ist außerdem, dass

53 Vgl. Skidmore, Clive: *Practical Ethics for Roman Gentleman. The Works of Valerius Maximus*, Exeter 1996, insbesondere S. 53–82, <https://doi.org/10.5949/liverpool/9780859894777.003.0007>; Truschnegg, Brigitte: »Das Frauenbild in der Exempla-Literatur am Beispiel des Valerius Maximus«, in: Ulf, Christoph/Rollinger, Robert (Hg.), *Geschlechter – Frauen – Fremde Ethnien. In antiker Ethnographie, Theorie und Realität*, Innsbruck 2002, S. 362.

54 Vgl. B. Truschnegg: *Frauenbild*, S. 362.

55 Auch Livius, den Petrarca intensiv studiert hat, wertet *ira* negativ; vgl. Murray, Jeffrey: *Valerius Maximus on Vice. A Commentary on Facta et Dicta Memorabilia 9.1–11*, Cape Town 2016, https://open.uct.ac.za/bitstream/handle/11427/22968/thesis_hum_2016_murray_jeffrey.pdf vom 19.09.2023, S. 129. Allgemein zum Hass in der Antike vgl. Aubreville, Philip: *Der Hass im antiken Rom. Studien zur Emotionalität der späten Republik und frühen Kaiserzeit*, Stuttgart 2021; zur noch jungen Emotionengeschichte in den Altertumswissenschaften bietet Cairns, Douglas (Hg.): *A Cultural History of Emotions in Antiquity*, London 2021 einen guten Einstieg.

56 Krieg als Aufgabe der Männer findet sich bereits bei Hom. II. 6.492–493.

57 Vgl. Schade, Sigrid: »Zur Genese des voyeuristischen Blicks. Das Erotische in den Hexenbildern Hans Baldung Griens«, in: Bischoff, Cordula/Dinger, Brigitte/Ewinkel, Irene

sich dieses Handeln der Semiramis wiederum in einem Objekt manifestiert – ihr Agieren wird durch die Errichtung einer Statue belohnt und memoriert. Der sie antreibende Hass schadet ihr und ihrer Sache also nicht, sie gelangt ohne *temperantia* zu Erfolg.

Die *Historiarum adversus paganos* des Orosius, eine stark moralisierende Universalgeschichte aus christlicher Perspektive, die 417/418 im Auftrag des Augustinus abgefasst wurde, vollzieht vollends die sich bereits in der frühen Kaiserzeit abzeichnende Diffamierung und Sexualisierung der Semiramis.⁵⁸ Ihre Überschreitung jeglicher Grenzen innerhalb der als dichotom gedachten geschlechtlichen Taxonomie und der an diese geknüpften Normen ist für Orosius das zentrale Element zu Semiramis, Positives weiß er dagegen nichts über sie zu berichten. Seine Darstellung basiert auf dem bei Trogus/Iustin Überlieferten, das aber anders gewichtet und stärker gewertet wird:

Wie bei Iustin ist Ninus der Reichsgründer und legt große expansionistische Bestrebungen an den Tag.⁵⁹ Semiramis, der Orosius eine männliche Seele attestiert,⁶⁰ spielt noch keine Rolle; wie bei Iustin tritt sie erst nach Ninus' Tod in Erscheinung. Der erste Schritt ist auch hier wieder mit Kleidung verbunden, in der sich kulturelle und soziale Praktiken aus der römischen Welt der Spätantike widerspiegeln. Bei Orosius heißt es, Semiramis habe die Kleidung ihres Sohnes angelegt⁶¹ und in dieser Verkleidung ihr Volk in weitere grausame Kriege geführt, darunter gegen Äthiopien und Indien. Orosius erhebt weitere Vorwürfe, nämlich Lüsternheit und Blutdurst, vielfachen Mord und das Verkehren mit Liebhabern nach Art einer Prostituierten. Einen illegitimen Sohn habe sie pflichtvergessen ausgesetzt und ein Gesetz erlassen, durch welches

et al. (Hg.), *Frauen – Kunst – Geschichte. Zur Korrektur des herrschenden Blicks*, Gießen 1984, S. 98–110; Wolfthal, Diane: »The Sexuality of the Medieval Comb«, in: Gertsman, Elina/Stevenson, Jill (Hg.), *Thresholds of Medieval Visual Culture. Liminal Spaces*, Woodbridge 2012, S. 181–187.

58 Vgl. K. Droß-Krüpe: Semiramis, S. 56–60. Zum Imagewandel der Semiramis in der augusteischen Zeit: Dies.: »Changing Identities at the Turn of the Common Era: The Case of Semiramis«, in: *Studia Orientalia Electronica*, 11 (2023) 2, S. 116–129, <https://doi.org/10.23993/store.129809>

59 Oros. 1,4,1: »[...] *propagandae dominationis libidine arma foras extulit cruentamque vitam quinquaginta annis per totam Asiam bellis egit* [...]«.

60 Oros. 1,4,4: »*virum animo*«.

61 Oros. 1,4,4: »*habitu filium gerens*«.

Inzest legitimiert worden sei, um ihr eigenes Handeln zu legalisieren.⁶² Anders als bei Iustin ist der Inzest nicht nur imaginiert, sondern er hat real stattgefunden. Orosius' Darstellung der Semiramis passt zwar gut in die generell misogynen Tendenzen der christlichen Kirche jener Zeit⁶³ – für ein Frauenlob eignen sie sich dagegen nicht.

Orosius' Werk wurde in späteren Zeiten intensiv genutzt – ungefähr 250 Handschriften sind erhalten. Seine *Historiae* werden in der Ausbildung von Klerikern wie von Laien als Lehrbuch für die antike Welt sowie für Universalgeschichte genutzt. Aufgrund der enormen Verbreitung dieses Textes darf man wohl mutmaßen, dass nicht nur Petrarca, sondern auch Kaiserin Anna mit ihm vertraut waren und somit Verfasser wie Adressatin Kenntnis von Erinnerungsbausteinen über Semiramis hatten, die in Petrarca's Brief nicht aufscheinen.⁶⁴

5 Petrarca's Semiramis – Versuch eines Fazits

In Petrarca's Text eingeschrieben sind normierende Erwartungen und Urteile über Weiblichkeit, die Petrarca der jungen Kaiserin Anna anhand der Antike vor Augen führt. Dabei stellt er Frauengestalten in den Vordergrund, die sich innerhalb der traditionellen Konstruktion von geschlechtlichen Identitäten und normativen Erwartungen an Frauen bewegen, indem sie als vorbildliche Töchter, Mütter oder Ehefrauen agieren. Darüber hinaus werden intellektuelle Fähigkeiten gelobt. Zu diesen geschlechterkonformen Figuren treten aber auch Frauen, die diese normativen Erwartungen an Weiblichkeit verletzen und damit die Regeln der Machtpraktiken umkehren. Diese stammen vor

62 Oros. 1,4,8: »Praeceptum enim ut inter parentes ac filios nulla deleta reverentia naturae de coniugiis adpetendis ut cuique libitum esset licitum fieret.«.

63 Vgl. etwa Bichler, Reinhold: »Zur Rolle der Frau im Frühchristentum«, in: Niederstätter, Alois/Scheffknecht, Wolfgang (Hg.), *Hexe oder Hausfrau*, Sigmaringendorf 1991, S. 9–25 sowie insbesondere zum Aspekt Krieg Trattner, Anna: »Böser Krieg« aus christlicher Sicht. Darstellungen exzessiver Gewalt im Geschichtswerk des P. Orosius«, in: Linder, Margit/Tausend, Sabine (Hg.), »Böser Krieg«. Exzessive Gewalt in der antiken Kriegsführung und Strategien und deren Verbreitung; Vorträge gehalten im Rahmen der 6. Grazer Althistorischen Adventgespräche am 21. Dezember 2006, Graz 2011, S. 207–225.

64 Zur kaum zu überschätzenden Reichweite und Bedeutung des Orosius vgl. Goetz, Hans-Werner: *Die Geschichtstheologie des Orosius*, Darmstadt 1980, S. 148–165.

allem aus dem mythologischen Bereich, betreffen aber auch historische oder zumindest historisch gedachte Frauen wie Semiramis, Tamiris, Kleopatra oder Zenobia. Semiramis wird hier am ausführlichsten beschrieben und ist darüber hinaus die Einzige, deren Taten innerhalb des Objektes Brief an Objekte gebunden werden. Dabei ist aber gerade die antike Überlieferung zu Semiramis in besonderem Maße divergent – insbesondere seit augusteischer Zeit wurde Semiramis in den Texten zunehmend negativ gewertet, während etwa der Grieche Diodor sie in der späten Republik noch die bedeutendste Frau genannt hat.⁶⁵ In der äußerst wirkmächtigen *Persika* des Griechen Ktesias aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. und in den Texten der christlichen Antike, insbesondere bei Orosius, wird Semiramis ebenfalls extrem negativ dargestellt. Gerade die Texte des Orosius waren Petrarca und vermutlich auch Kaiserin Anna vertraut, während beiden sicherlich die Episoden aus der *Persika* unbekannt waren – dennoch ist es ganz offenbar möglich, die in diesem Überlieferungsstrang betonten Schauerlichkeiten wie Mord oder Inzest auszublenden und nur auf einen Teilaspekt der Überlieferung zu fokussieren, der sich für die hier im Mittelpunkt stehende Erzählabsicht des Frauenlobes aus androzentrischer Perspektive eignet. Bei aller Belesenheit, oder vielleicht gerade deswegen, fungieren die antiken Texte in Petrarcas Brief an Anna einerseits als Wissensspeicher und edukativer Fundus, werden aber wie eine Art Kaleidoskop verwendet, indem sich aus den einzelnen Bausteinen der Narrative immer wieder neue Bilder zusammensetzen lassen, die den unterschiedlichsten subjektiven Intentionen des sie verwendenden und/oder rezipierenden Individuums entsprechen. Aus den zur Verfügung stehenden und den den gebildeten Eliten bekannten antiken Erzählelementen kann dabei frei ausgewählt werden und unpassend Erscheinendes kann ausgelassen werden, ohne dass dies näher erklärungsbedürftig wäre.

Petrarca selektiert also bewusst die ihm zur Verfügung stehenden Narrative zur Gestalt der Semiramis und gliedert damit eine in den antiken Texten sehr ambivalente, in den ihm zugänglichen lateinischen Texten sogar enorm negativ, geschilderte Gestalt in sein Frauenlob ein. Für ihn sind jene Aspekte ihrer Vita bemerkens- und lobenswert, die sich auf ihr Agieren als Herrscherin und *Landesmutter* in Assyrien sowie als Kriegsherrin beziehen und die sich in Objekten manifestieren – alle negativen Elemente werden ausgespart. Was die

65 Vgl. Comploi, Sabine: »Die Darstellung der Semiramis bei Diodorus Siculus«, in: Rollinger, Robert/Ulf, Christoph (Hg.), *Geschlechterrollen und Frauenbild in der Perspektive antiker Autoren*, Innsbruck u.a. 2000, S. 223–244; K. Droß-Krüpe: *Semiramis*, S. 24–40.

Gestalt der Semiramis von der überwiegenden Mehrzahl der von Petrarca angeführten weiblichen *exempla* unterscheidet, ist also ihre Durchbrechung der Geschlechtsdichotomie. Dies betrifft durchaus auch andere Frauenfiguren in seinem Schreiben, wie etwa die dort genannten Amazonenköniginnen. Diese werden aber im Gegensatz zu Semiramis nicht als historische Figuren gedacht und entstammen daher einer anderen, der Realität enthobenen, Lebenswelt. Die anderen Herrscherinnen, die in Petrarcas Aufzählung außerhalb der gängigen Normen von Geschlechtsidentitäten agieren und sich kriegerisch betätigen, nämlich Tamiris, Kleopatra und Zenobia (ergänzen könnte man noch Camilla, die aber keine Herrscherin ist und von deren Taten auch keinerlei Details berichtet werden), werden von Petrarca deutlich weniger ausführlich vorgestellt und nie mit materiellen Aspekten verbunden. So ist Semiramis die einzige Frau, deren Handeln vergegenständlicht wird – durch eine für alle sichtbare Statue, durch die monumentalen Mauern Babylons, ihr unfrisiertes Haar und das Anlegen geschlechtlicher Identität verschleiender oder gar verändernder Kleidung –, wodurch der Historizitätsanspruch ihrer Person und ihrer Taten untermauert wird.

Der Brief Petrarcas an die Kaiserin verkörpert also nicht nur das Seil – um auf Kafkas Bild zurückzukommen –, das die beiden miteinander verbindet, sondern auch das Seil, das eine Verbindung aus dem 14. Jahrhundert in die Antike darstellt, aus der heraus weibliche Exemplarität begründet, legitimiert und gelobt werden kann.

Das Idealbild einer Frau, das Petrarca hier entwirft, ist aber nicht die ausführlich geschilderte virile Semiramis, sondern Livia Drusilla, die alle anderen an *fides* und *prudentia* übertrifft:⁶⁶

»[...] *que virtus Livie que maiestas que gloria! Hec apud Cesarem Augustum eum tenuit locum quem tu hodie apud eius successorem Cesarem nostrum tenes, non tori tantum sed consilii totiusque vite particeps; facunda ante omnes et affabilis, et que fide prudentiaque sua meruit integrum atque perpetuum tanti principis amorem, quem ante se coniugum nulla meruerat [...]*.

66 Fam. 21,8,29 (Übers. Berthe Widmer). Grundlegend zur Vita und Wertung der Livia: Kunst, Christiane: Livia. Macht und Intrigen am Hof des Augustus, Stuttgart 2008. Vgl. auch die konzise Darstellung bei Dierichs, Angelika: »Das Idealbild der römischen Kaiserin. Livia Augusta«, in: T. Späth/B. Wagner-Hasel (Hg.): Frauenwelten in der Antike, S. 241–262.

[...] sieh, welche sittlichen Vorzüge doch Livia, welche Majestät und welchen Ruhm sie besass! Sie nahm bei Caesar Augustus die selbe Stelle ein wie heute Du an der Seite seines Nachfolgers, unseres Cäsars. Teilhaft nicht allein seines Ehebettes, sondern auch seiner Ratschläge und seines Lebens, war sie so redegewandt und auch umgänglich wie keine andere, und verdiente mit ihrer Treue und Klugheit die volle und dauerhafte Liebe des mächtigen Fürsten, die vor ihr keine andere Gattin verdient hatte.«

Letztlich werden also doch traditionelle weibliche Werte als Idealbild propagiert und mit Livia verbunden. Mit Livia wird von Petrarca interessanter Weise also gerade eine Frau, die dem *princeps* Augustus nicht nur keine männlichen, sondern überhaupt keine Nachkommen geboren hat und die von Tacitus als skrupelloser Machtmensch geschildert wird,⁶⁷ als ideale Herrscherin propagiert und somit als historisches Vor- und Ebenbild der Kaiserin dargestellt. Und damit eine Frau, die in Petrarcas Schilderung gänzlich ohne materielle Bezüge erscheint, sondern die ihre herausragende Position – ganz anders als Semiramis – allein Immateriellem verdankt.

67 Vgl. etwa Späth, Thomas: Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus. Zur Konstruktion der Geschlechter in der römischen Kaiserzeit, Frankfurt a.M./New York 1994; Ders.: »Frauenmacht: in der frühen römischen Kaiserzeit? Ein kritischer Blick auf die Konstruktion der »Kaiserfrauen«, in: Dettenhofer, Maria H. (Hg.), Reine Männersache? Frauen in Männerdomänen der antiken Welt, Köln 1994, S. 159–205.